



20

Jahre Volunta

Eine Jubiläumsausgabe

FREIWILLIG. STARK. MITTENDRIN.

Seit 20 Jahren.

INHALT

Einstieg

- 04 Vorwort:
20 Jahre, viele Wege. Eine Idee. Gemeinschaft.
- 06 20 Jahre in Bewegung – auf einen Blick

Schwerpunkt

- 08 Große Geschichten beginnen selten groß
- 10 Bevor es Volunta gab
- 12 Der Rest ist Geschichte. Begonnen hat sie mit einem Satz.
- 14 Ankommen.
- 16 Zusammen wachsen.
- 18 Einfach machen.
- 20 Was bleibt. Was sich verändert.
- 22 Zehn Jahre. Wirkung die bleibt.
- 26 Die Welt als Lernort
- 30 Wenn Engagement nicht am Geld scheitern darf
- 32 Als die Welt still stand
- 34 Leise Innovation
- 36 Vielfalt natürlich leben

Ausblick

- 38 Die Geschichte geht weiter . . .

20 Jahre. Viele Wege. Eine Idee. Gemeinschaft.

20 Jahre Volunta! Das sind 20 Jahre voller Begegnungen, Erfahrungen und Menschen, die sich für eine gemeinsame Sache einsetzen: junge Menschen zu begleiten, ihnen neue Perspektiven zu eröffnen und gesellschaftliches Engagement möglich zu machen.

Viele unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen den Freiwilligendienst nicht nur aus ihrer heutigen beruflichen Perspektive. Sie haben selbst ein FSJ absolviert, teilweise bei Volunta oder bei einem anderen Träger. Sie haben erlebt, was ein Freiwilligendienst bewegen kann, und sind dieser Idee auf ihrem weiteren Weg verbunden geblieben. Andere kamen über ganz unterschiedliche Wege zu Volunta. Was sie verbindet, ist die Überzeugung, dass freiwilliges Engagement etwas bewegt, für die Gesellschaft und für die Menschen, die sich darauf einlassen.

In 20 Jahren hat sich Volunta immer wieder verändert. Neue Programme sind entstan-

den, internationale Verbindungen gewachsen und neue Herausforderungen haben neue Lösungen verlangt. Nicht alles war von Anfang an absehbar. Vieles entstand, weil Menschen eine Idee hatten, sie weitergedacht und schließlich einfach gemacht haben.

Dabei sind es nicht nur die großen Entwicklungen, die unsere Geschichte ausmachen. Es sind auch die vielen Begegnungen, Gespräche, gemeinsamen Erfahrungen und kleinen Geschichten, die Volunta geprägt haben.

Dieses Magazin erzählt von einigen davon.

Wenn wir heute auf 20 Jahre Volunta zurückblicken, sehen wir vor allem eines: die vielen Menschen, die diese Geschichte mitgeschrieben haben und sie bis heute weiterführen.

Hans Menger
Geschäftsführer



Große Geschichten beginnen selten groß

Unsere Geschichte beginnt mit einem Schreibtisch, den sich zwei Menschen teilten. Mit bunten Stecktafeln voller Einsatzstellen. Mit ausgeschnittenen Seminarterminen, die sorgfältig in Kalender geklebt wurden. Mit langen Autofahrten durch Hessen, weil man sich persönlich austauschen wollte. Und mit einer Jugendherberge ohne Heizung, in der trotzdem niemand nach Hause fahren wollte.

Auch ein Kaktus gehört zu dieser frühen Geschichte. Er wanderte von Jahr zu Jahr weiter und erinnerte bei jeder Klausurtagung daran, wer als Nächstes für die Organisation verantwortlich war.

Wenn Menschen heute auf die ersten Jahre von Volunta zurückblicken, erinnern sie sich deshalb oft weniger an Jahreszahlen als an solche Situationen. An Kolleginnen und Kollegen, an gemeinsame Termine, an Diskussionen und an Entscheidungen, die damals vielleicht selbstverständlich wirkten und später Bedeutung bekamen.

Vieles lief nicht sofort rund. Es gab Diskussionen, Rückschläge und Maßnahmen, die Ausdauer verlangten. Gleichzeitig entstanden neue Ideen und Angebote, die Volunta Schritt für Schritt weiterentwickelten.

Viele der Menschen, die diese ersten Schritte gegangen sind, arbeiten bis heute bei Volunta. Andere haben inzwischen neue Wege eingeschlagen. Was bleibt, sind ihre Geschichten und vieles von dem, was daraus entstanden ist.

Bevor es Volunta gab

Am Anfang teilten sich zwei Menschen einen Arbeitsplatz. Wer morgens früher da war, arbeitete zuerst. Der andere kam später. Viel Platz gab es nicht. Aber dafür eine gemeinsame Aufgabe.

Damals hieß Volunta noch nicht Volunta.

Die Freiwilligendienste waren als „Team FSJ“ Teil des DRK-Kreisverbandes Odenwaldkreis. Schon dort begleiteten engagierte Mitarbeitende junge Menschen auf ihrem Weg in ein Freiwilliges Soziales Jahr mit Überzeugung, Herzblut und dem Wunsch, Freiwilligendienste weiterzuentwickeln.

Mit der Zeit wuchs eine Vision.

Die Idee entstand, den Freiwilligendiensten einen eigenen organisatorischen Rahmen zu geben. Eine gemeinnützige Gesellschaft sollte entstehen. Spezialisiert auf Freiwilligendienste und mit dem Anspruch, diese eigenständig weiterzuentwickeln. Der Weg dorthin war alles andere als selbstverständlich. Businesspläne wurden geschrieben, Finanzierungen kalkuliert und Banken mussten überzeugt werden.

Nicht jede Tür öffnete sich sofort. Manche hielten das Vorhaben für zu riskant. Erst mit Unterstützung der SozialBank konnte die Finanzierung gelingen und im November 2004 wurde schließlich Volunta gegründet.



Das neue Büro befand sich zunächst im Keller des DRK-Landesverbandes Hessen in Wiesbaden. Luxus sah anders aus. Aber darum ging es nie. Es ging darum, eine Idee Wirklichkeit werden zu lassen und rückblickend erscheint vieles erstaunlich klein.



Ein gemeinsamer Schreibtisch. Wenig Platz. Kurze Wege.

Und eine Handvoll Menschen, die daran glaubten, dass Freiwilligendienste mehr sein können als eine organisatorische Aufgabe.

Heute, zwanzig Jahre später, arbeiten noch immer Kolleginnen und Kollegen bei Volunta, die diese Anfänge selbst erlebt haben.

Sie erinnern sich nicht zuerst an Zahlen oder Strukturen, sie erinnern sich an Aufbruch und an Improvisation.

Und an das Gefühl, gemeinsam etwas aufzubauen, dessen Bedeutung damals noch niemand erahnen konnte.



So funktioniert Volunta bis heute: Nicht mit großen Mitteln, sondern mit Menschen, die für eine gemeinsame Sache arbeiten.

Zwischen den ersten Schritten und der Gründung von Volunta liegen viele persönliche Erfahrungen.

Eine davon erzählt davon, wie Entwicklung bei Volunta schon begann, bevor es Volunta überhaupt gab.

Ein Kollege kam ursprünglich aus einem ganz anderen Arbeitsbereich. Als stellvertretender Leiter des Rettungsdienstes beschäftigte er sich mit Qualitätsmanagement, ließ sich zum Auditor ausbilden und lernte darüber den späteren Gründer von Volunta kennen.



Eine Begegnung entwickelt sich zur Zusammenarbeit. Gesucht wurde jemand, der Freude an Zahlen hatte und den organisatorischen Aufbau einer neuen Gesellschaft mitgestalten wollte. Was fehlte, war betriebswirtschaftliches Wissen. Die Antwort darauf war ebenso pragmatisch wie



typisch für die Aufbruchsstimmung dieser Zeit: Dann wird eben berufsbegleitend Betriebswirtschaft studiert.

So wuchs nicht nur die Organisation. Auch die Menschen mit ihr.

Aus den ersten Businessplänen wurden Controlling, strategische Steuerung und Verantwortung für eine stetig wachsende Organisation. Viele Jahre später führte dieser Weg schließlich in die Geschäftsführung als Nachfolger des Gründers.

Diese Entwicklung ist bei Volunta kein Einzelfall und erzählt etwas Grundsätzliches über Volunta. Hier wurden Menschen nicht auf das reduziert, was sie bereits konnten.

Sie bekamen die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln, Neues zu lernen und Verantwortung zu übernehmen.

Denn eine Organisation wächst nur dann nachhaltig, wenn die Menschen mit ihr wachsen dürfen.

Der Rest ist Geschichte.

„Hast du nicht Lust, Seminare zu begleiten?“

Manchmal steckt in einer beiläufigen Frage etwas, mit dem zunächst niemand gerechnet hat.

Eine internationale Freiwillige besuchte nach ihrem Auslandsaufenthalt ein Seminar. Ihr heutiger Mann überlegte damals, sein Referendariat zu absolvieren. Sie fragte ihn, ob die Seminararbeit nicht etwas für ihn wäre.

Aus dieser Idee wurde zunächst eine Bewerbung und daraus das erste Arbeitsverhältnis als Teamer. Später kam die pädagogische Arbeit mit jungen Menschen hinzu.

Mit einem Kalender begann die Zusammenarbeit

Auch diese Erzählung beginnt ganz unscheinbar.

Der Volunta-FSJ-Kalender wurde weit über die eigenen Reihen hinaus bekannt und von anderen Trägern genutzt.

Eine Bestellung führte zu einem Gespräch. Mit dem Gespräch entstand ein persönlicher Kontakt.

Und irgendwann arbeitete man nicht mehr miteinander, sondern füreinander.

Ein Anruf, der alles veränderte

Eine Stellenanzeige für die Betreuung internationaler Au-pairs hatte das Interesse einer Bewerberin geweckt. Köln war jedoch zu weit entfernt. Sie suchte im Rhein-Main-Gebiet weiter und entdeckte eine Ausschreibung von Volunta für den internationalen Bereich.

Nach dem Vorstellungsgespräch fiel die Entscheidung zunächst auf eine andere Bewerberin. Damit schien die Sache beendet.

Doch die neue Kollegin verließ Volunta schon nach kurzer Zeit. Wenig später klingelte erneut das Telefon.

Ob sie sich noch vorstellen könne, bei Volunta anzufangen?

Sie konnte.

Heute, fünfzehn Jahre später, gehört sie noch immer zum Team.

Begonnen hat sie mit einem Satz.

„Ich war sicher, dass ich keine Chance habe.“

Nicht jeder Lebenslauf passte auf den ersten Blick.

Manche Bewerberinnen und Bewerber waren überzeugt, dass ihre Biografie zu ungewöhnlich sei.

Doch genau darin erkannte Volunta häufig Potenzial.

Nicht der geradlinige Lebenslauf war entscheidend, sondern der Mensch dahinter.

Viele erzählen heute mit einem Lächeln, wie überrascht sie waren, als sie die Zusage erhielten.

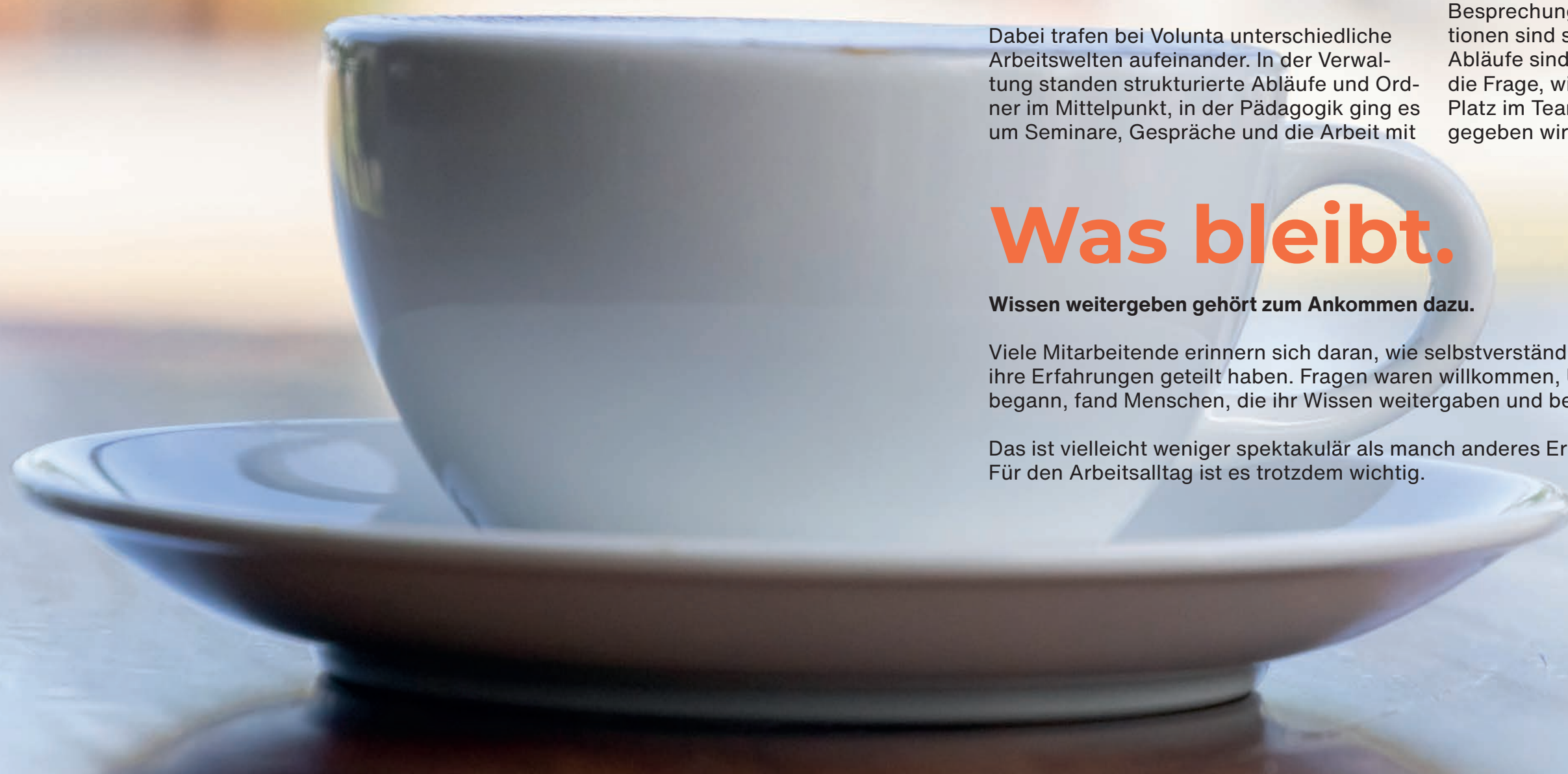
Eigentlich wollte ich nach Asien

Ein Agraringenieur hatte zunächst andere Pläne. Bewässerungsanlagen in Asien sollten seine Zukunft werden. Stattdessen führte ihn ein Vorstellungsgespräch nach Kassel.

Er wäre der erste Mann im Team gewesen. Während er in der Küche auf sein Gespräch wartete, schauten immer wieder neugierige Kolleginnen vorbei.

Mit diesem Tag war kein Zwischenstopp verbunden, sondern ein neuer beruflicher Weg. Später gestaltete er den Aufbau des Freiwilligen Ökologischen Jahres in Hessen entscheidend mit.

Ankommen.



Wer sich an die ersten Tage bei Volunta erinnert, erzählt häufig von ganz einfachen Dingen: einem freundlichen Empfang, einer Tasse Kaffee, Kolleginnen und Kollegen, die sich Zeit für Fragen nehmen.

Vieles war in den Anfangsjahren noch improvisiert. Schreibtische wurden geteilt, Telefonverzeichnisse und Papierlisten gehörten zum Arbeitsalltag. Seminartermine wurden ausgeschnitten und gemeinsam in die FSJ-Kalender geklebt. Computer und digitale Abläufe, die heute selbstverständlich sind, spielten damals eine deutlich kleinere Rolle.

Auch die ersten Kontakte zu den Kolleginnen und Kollegen blieben vielen in Erinnerung. Wer neu anfang, musste sich nicht alles allein erschließen. Fragen wurden beantwortet, Erfahrungen weitergegeben und bei den ersten Aufgaben halfen diejenigen, die sich bereits auskannten.

Dabei trafen bei Volunta unterschiedliche Arbeitswelten aufeinander. In der Verwaltung standen strukturierte Abläufe und Ordner im Mittelpunkt, in der Pädagogik ging es um Seminare, Gespräche und die Arbeit mit

jungen Menschen. Während die einen am Schreibtisch saßen, trafen sich die anderen im Stuhlkreis – manchmal sogar im Schneidersitz und mit bunten Socken.

Das war nicht immer dieselbe Sprache und auch nicht dieselbe Arbeitsweise. Mit der Zeit entwickelte sich daraus ein besseres Verständnis füreinander. Man bekam Einblick in die Arbeit der anderen und lernte, warum bestimmte Dinge dort anders liefen.

Auch zwischen den Standorten war der persönliche Austausch zunächst mit mehr Aufwand verbunden. Mitarbeitende fuhren zu Besprechungen und Terminen, weil vieles nur im direkten Gespräch zu klären war. Das bedeutete mehr Zeit auf der Straße, aber auch mehr Gelegenheiten, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Regionen kennenzulernen.

Heute ist vieles davon einfacher geworden. Besprechungen finden digital statt, Informationen sind schnell verfügbar und viele Abläufe sind standardisiert. Geblieben ist die Frage, wie neue Mitarbeitende ihren Platz im Team finden und wie Wissen weitergegeben wird.

Was bleibt.

Wissen weitergeben gehört zum Ankommen dazu.

Viele Mitarbeitende erinnern sich daran, wie selbstverständlich Kolleginnen und Kollegen ihre Erfahrungen geteilt haben. Fragen waren willkommen, Unterstützung ebenso. Wer neu begann, fand Menschen, die ihr Wissen weitergaben und bei den ersten Schritten halfen.

Das ist vielleicht weniger spektakulär als manch anderes Erlebnis aus 20 Jahren Volunta. Für den Arbeitsalltag ist es trotzdem wichtig.



Zusammen wachsen.

Tagsüber wurden Konzepte entwickelt, Entscheidungen getroffen und die Themen diskutiert, die Volunta in den kommenden Jahren beschäftigen sollten. Dazu gehörte auch die Betriebsvollversammlung des Betriebsrats. Es waren arbeitsreiche Tage, die Konzentration und Ausdauer verlangten.

Nach dem offiziellen Programm wurde es meist weniger formell. Pädagogische Mitarbeitende, Verwaltung, Regionalleitungen und Geschäftsführung saßen zusammen, lernten sich von einer anderen Seite kennen und entdeckten dabei mitunter Talente, die im Arbeitsalltag verborgen blieben.

Zu den Klausurtagungen gehörte über viele Jahre eine besondere Tradition: Am Ende wechselte ein Kaktus den Besitzer.

Er wanderte zu der Niederlassung, die im folgenden Jahr die Abendveranstaltung ausrichten sollte.

Damit war auch die Aufgabe verbunden, sich etwas für den gemeinsamen Abend einfallen zu lassen.

Und das wurde durchaus wörtlich genommen.

Einmal wurde eine Halle zum Wildwest-Saloon mit Strohballen, Countrymusik und Cowboyhüten. Ein anderes Mal stand der Abend im Zeichen des St. Peter's Day. Grüne Dekorationen, ungewöhnliche Tischnamen und eine Fotobox gehörten dazu.

Besonders in Erinnerung geblieben ist der DDR-Abend, den das Kasseler Team gestaltete. Die Nähe zur ehemaligen innerdeutschen Grenze und die Herkunft einer Kollegin aus Erfurt gaben den Anlass. Es gab Spreewaldgurken und andere typische Spezialitäten und einen Auftritt von „Udo Lindenberg“. Ein langhaariger Kollege sang mit drei Backgroundtänzerinnen den „Sonderzug nach Pankow“.

Auch musikalisch wurde einiges ausprobiert. Mit der „Voluntata“ gab es eine haus-eigene Band. Andere Teams traten mit Line Dance, selbst entworfenen Kostümen oder einer improvisierten Rockband auf.

Einfach machen.

” *Wir haben ausprobiert, haben dazu gelernt, haben Dinge wieder verändert. Und wenn es nicht funktioniert hat, haben wir den Mut gehabt, es anders zu machen.“*

2008 gab es für das Freiwillige Ökologische Jahr in Hessen bereits zwei Träger. Einen weiteren brauchte es eigentlich nicht. Trotzdem beschäftigte sich Volunta mit der Frage, ob ein FÖJ mehr sein könnte als ein Angebot für klassischen Naturschutz.

Bei einer Klausurtagung arbeiteten mehrere Gruppen an Fragen rund um das FÖJ. Es ging um Klimawandel, erneuerbare Energien und nachhaltiges Handeln. Die verschiedenen Überlegungen mündeten Schritt für Schritt in ein eigenes Konzept.

Volunta wurde 2008 schließlich als dritter Träger für das FÖJ in Hessen anerkannt. Entwickelt wurde das Angebot zunächst in Kassel, anschließend auf ganz Hessen ausgeweitet.

Zu den frühen Einsatzstellen von Volunta gehörte die Energieagentur Energie 2000 e. V. in Wolfhagen. Bis heute ist sie Teil des

Einsatzstellennetzwerks. Schon früh konnten Freiwillige dort Erfahrungen rund um Energieeinsparung, Klimaschutz und den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen sammeln. Themen, die damals zukunftsweisend waren und heute längst zum gesellschaftlichen Alltag gehören.

Dass aus den ersten Überlegungen zum FÖJ tatsächlich ein neues Angebot wurde, war damals keineswegs selbstverständlich. Es brauchte Konzepte, fachliche Diskussionen und die Bereitschaft, etwas auszuprobieren, für das es noch keine fertige Lösung gab.

Das FÖJ blieb dabei nicht die einzige Entwicklung. In 20 Jahren entstanden neue Programme, internationale Freiwilligendienste wurden ausgebaut und bestehende Angebote verändert. Nicht jede Initiative wurde dauerhaft weiterverfolgt. Manche Projekte endeten, andere entwickelten sich weiter oder gingen in neue Formate über.

20 Jahre Volunta sind nicht nur eine Reihe von Angeboten, die gewachsen sind und bis heute bestehen.

Es gab auch Projekte und Wege, die wir begonnen, aber nicht weitergeführt haben.

Manche, weil sich die Rahmenbedingungen verändert haben.

Manche, weil andere Ansätze überzeugender waren.

Und bei manchen müssen wir uns selbstkritisch fragen, ob uns der lange Atem gefehlt hat.

Was bleibt.

Was sich

verändert.

FSJ statt Zivildienst

Als Volunta den Wandel schon mitgestaltete, bevor er beschlossen war

Als Anfang der 2000er-Jahre über eine stärkere Verzahnung von Freiwilligendiensten und Zivildienst diskutiert wurde, warteten viele zunächst die politischen Entscheidungen ab.

Noch bevor die Reform beschlossen war, entwickelte Volunta einen Informationsflyer zum neuen Modell „FSJ statt Zivildienst“. Auf einer bundesweiten Fachtagung sorgte der druckfrische Flyer für überraschte Gesichter: Während vielerorts noch über mögliche Auswirkungen diskutiert wurde, hatte Volunta die Chancen bereits durchdacht und konkrete Informationen aufbereitet. Diese Haltung war typisch für die junge Organisation.

Der Flyer wurde schließlich von zahlreichen Trägern nachgefragt und als Orientierungshilfe genutzt. Gleichzeitig machte sich bereits damals ein Eindruck bemerkbar, der Volunta über viele Jahre begleiten sollte: Manche begegneten den neuen Impulsen mit Skepsis, viele aber auch mit großem Respekt. Rückblickend war „FSJ statt Zivildienst“ weit mehr als ein Informationsflyer.

Es war ein Beispiel dafür, wie Volunta Veränderungen nicht nur begleitete, sondern aktiv mitgestaltete. Ein Anspruch, der das Unternehmen bis heute prägt.

Freiwillig in jedem Alter

Als Engagement plötzlich keine Altersgrenze mehr kannte

Auch bei der Frage, wer sich eigentlich freiwillig engagieren kann, hat Volunta neue Wege ausprobiert. Mit dem Freiwilligendienst aller Generationen wurde ein Modell aufgegriffen, das Engagement nicht auf eine bestimmte Lebensphase begrenzte. Freiwilliges Engagement sollte nicht erst nach der Schule beginnen und nicht mit einem bestimmten Alter enden.

Der Gedanke war und ist überzeugend: Menschen können sich in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen engagieren – nach der Familienphase, im Übergang in den Ruhestand, neben der Ausbildung oder einfach dann, wenn sie ihrem Leben eine neue Richtung geben möchten.

Bei Volunta wurde dieser Ansatz jedoch nicht zu einem dauerhaften Bestandteil des Angebots. Andere Träger haben entsprechende Formen des Freiwilligendienstes weiterentwickelt und bieten sie bis heute an. Auch das gehört zur Geschichte: Eine gute Idee muss nicht zwangsläufig bei uns bleiben, um ihren Wert zu behalten.

Und manchmal ist die Erklärung dafür weniger bequem. Nicht jedes Projekt scheitert an den äußeren Umständen. Manchmal fehlt auch der lange Atem, den eine neue Idee braucht, um sich zu entwickeln, Strukturen aufzubauen und dauerhaft ihren Platz zu finden. Das offen auszusprechen, gehört für uns ebenfalls zu einem ehrlichen Blick zurück.

Eine Organisation entwickelt sich auch durch Versuche, die nicht weitergeführt werden. Manche Erfahrungen zeigen, dass die Zeit noch nicht reif ist. Manche führen auf einen anderen Weg. Manche enden, weil andere Prioritäten gesetzt werden. Und manchmal müssen wir uns eingestehen, dass wir selbst nicht konsequent genug waren, einen neuen Ansatz bis zum Ende zu verfolgen.

Vielleicht ist das eine der wichtigen Erfahrungen aus 20 Jahren Volunta: Nicht alles, was wir begonnen haben, ist geblieben. Aber alles gehört zu dem Weg, auf dem Volunta zu dem geworden ist, was es heute ist.

Aber Hallo

Wenn Begegnung selbstverständlich wird

Nicht alles, was Volunta geprägt hat, begann mit einem großen Wurf. Das ein oder andere entstand aus der Frage: Was wäre, wenn wir das einfach einmal ausprobieren?

Ein solcher Fall war „Aber Hallo“. Das von der Aktion Mensch geförderte Projekt sollte Menschen mit Behinderung Möglichkeiten eröffnen, sich freiwillig zu engagieren. Nicht als eigenes Sonderangebot, sondern gemeinsam mit anderen Freiwilligen, Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden.

Das klang zunächst einfacher, als es in der Praxis war. Bestehende Abläufe waren nicht automatisch darauf eingestellt, Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen einzubeziehen. Kooperationen mussten aufgebaut, Aufgaben gefunden und einiges im Alltag ausprobiert werden.

Vieles war dabei erstaunlich unspektakulär: Beete wurden angelegt, Waffeln gebacken, eine Bank abgeschliffen oder ein Aktionstag vorbereitet. Gerade diese alltäglichen Tätigkeiten machten einen Unterschied. Die Beteiligten arbeiteten gemeinsam an einer Sache und mussten dabei nicht ständig darüber reden, dass sie gerade „Inklusion“ praktizierten.

Auch Freiwillige aus den Seminaren kamen mit dem Projekt in Kontakt. Sie erlebten, wie unterschiedlich die Voraussetzungen für Engagement sein können und was es braucht, damit gemeinsames Arbeiten tatsächlich funktioniert.

„Aber Hallo“ war von Anfang an als gefördertes Projekt angelegt und damit zeitlich begrenzt. Nach seinem Ende wurde es nicht als eigenes Volunta-Angebot fortgeführt. Einzelne Ansätze und Kontakte blieben jedoch bestehen. Im Beratungszentrum Bad Hersfeld entstanden daraus beispielsweise regelmäßige Aktionstage.

Das Projekt hat nicht alle Fragen beantwortet und auch nicht jede Hürde beseitigt. Aber es hat etwas ausprobiert, das im Alltag von freiwilligem Engagement nicht selbstverständlich ist: Wie müssen Strukturen aussehen, damit Menschen mit Behinderung nicht nur Unterstützung erhalten, sondern selbst aktiv werden können?

Die Antwort darauf war bei „Aber Hallo“ weniger ein fertiges Konzept als eine Reihe praktischer Erfahrungen. Manche davon waren erfolgreich, andere mussten erst einmal ausprobiert werden. Vielleicht liegt gerade darin der Wert solcher Projekte.

Ein Kalender voller Geschichten

Manche Traditionen entstehen ganz nebenbei

Aus einer zunächst kleinen Überlegung wurde über die Jahre ein fester Bestandteil des Volunta-Jahres.

Gemeint ist der FSJ-Kalender. Über einen persönlichen Kontakt kam die Verbindung zu einem bekannten Cartoonisten zustande. Er zeichnete für Volunta Motive aus dem Freiwilligenalltag, mit Humor und einem guten Gespür für die kleinen Absurditäten, die das Leben im FSJ mit sich bringt.

Die Zeichnungen kamen an. Der Kalender wurde über die Jahre zu einem festen Bestandteil des Volunta-Jahres. Freiwillige warteten auf die neue Ausgabe, Mitarbeitende sammelten die Motive, und so manches Bild blieb länger im Gedächtnis als das Kalenderblatt, auf dem es zunächst gelandet war.

Irgendwann waren es so viele Zeichnungen, dass daraus mehr als nur eine Reihe von Kalendern geworden war: eine kleine Sammlung aus 20 Jahren Volunta-Geschichte.

Und dann bekam diese Sammlung noch eine ganz eigene Fortsetzung. Eine Kollegin ließ einige der Motive auf Stoff drucken und nähte daraus eine Patchworkdecke.

Ein ziemlich ungewöhnlicher Weg für einen FSJ-Kalender und vielleicht gerade deshalb eine schöne Geschichte.

Zum Volunta-Alltag gehörte damals auch ein anderes kleines Druckwerk: der „Wegweiser“. Das Büchlein versammelte praktische Informationen für Freiwillige. Von Kindergeld und Krankmeldung bis zum Verhalten bei einem Unfall im Einsatz und zu Fragen rund um die ZVS. Kein Buch, das man zum Vergnügen las. Aber eines, das mancher Freiwillige vermutlich genau dann zur Hand nahm, wenn eine schnelle Antwort gebraucht wurde.

Kalender und Wegweiser gehören heute selbst zur Vergangenheit. Sie zeigen, wie sich die Kommunikation mit Freiwilligen verändert hat und erinnern zugleich an eine Zeit, in der Informationen noch ganz selbstverständlich auf Papier kamen. Und die Patchworkdecke? Die gibt es noch.

Vielleicht ist sie damit das ungewöhnlichste Archivstück aus diesen Jahren.



Zehn Jahre. Wirkung die bleibt.

Manche Entscheidungen zeigen ihre Bedeutung erst Jahre später.

2008 trat das Jugendfreiwilligendienstgesetz in Kraft. Für Organisationen wie Volunta brachte das neue rechtliche Fragen mit sich – unter anderem eine grundsätzliche: Wie ist ein Freiwilligendienst rechtlich einzuordnen?

Für Volunta war klar: Ein Freiwilligendienst ist mehr als die Erledigung von Aufgaben in einer Einsatzstelle. Im Mittelpunkt stehen freiwilliges Engagement, Bildung, Orientierung und persönliche Entwicklung. Das sollte sich auch in der rechtlichen und steuerlichen Behandlung widerspiegeln.

Konkret ging es um die Umsatzsteuer auf die sogenannten Gestellungsverträge zwischen Volunta und den Einrichtungen, in denen Freiwillige ihren Dienst leisteten. Die Finanzverwaltung behandelte diese Leistungen wie eine Form der Personalgestellung und verlangte dafür Umsatzsteuer.

Volunta vertrat eine andere Auffassung: Ein Freiwilligendienst ist keine Leiharbeit. Er verfolgt einen eigenen Zweck, umfasst pädagogische Begleitung und unterstützt junge Menschen dabei, Erfahrungen zu sammeln und sich weiterzuentwickeln.

Volunta ließ die Frage deshalb rechtlich klären. Das Verfahren dauerte fast zehn Jahre. Es erforderte Zeit, fachliche Expertise und Ausdauer und lange war offen, wie es ausgehen würde.

Auch andere Träger, Verbände und politische Akteure verfolgten das Verfahren aufmerksam. Schließlich hieß es: „Wir warten auf das Volunta-Urteil.“

2019 gab das Hessische Finanzgericht Volunta zunächst Recht. 2020 bestätigte der Bundesfinanzhof die Umsatzsteuerfreiheit. Damit war die Frage über Volunta hinaus geklärt. Die Entscheidung gab Trägern und Einsatzstellen bundesweit Orientierung und bestätigte, dass Freiwilligendienste steuerlich nicht wie gewöhnliche Personalüberlassung zu behandeln sind.

Rückblickend ging es damit nicht nur um eine steuerliche Frage. Es ging auch darum, den besonderen Charakter von Freiwilligendiensten rechtlich abzubilden.

Für Volunta war das Grund genug, die Frage klären zu lassen, auch wenn der Weg dorthin lang war und der Ausgang zunächst offenstand.

Zehn Jahre mit bundesweiter Wirkung

- 2008: Inkrafttreten des Jugendfreiwilligendienstgesetzes
- Grundsatzfrage zur umsatzsteuerlichen Behandlung von Gestellungsverträgen
- Rund zehn Jahre Gerichtsverfahren
- Höchststrichterliche Klärung
- Orientierung für Träger, Einsatzstellen und Politik in ganz Deutschland
- Heute ist die Umsatzsteuerbefreiung für die Regelfälle entsprechend umgesetzt



Die Welt als Lernort

Erfahrung kennt keine Ländergrenzen

Die Welt entdecken

Internationale Arbeit gehört von Anfang an zur Geschichte von Volunta. Die ersten Aktivitäten waren eng mit einzelnen Standorten und persönlichen Kontakten verbunden: Eine Partnerschaft mit Rumänien wurde aus Erbach heraus aufgebaut, in Gießen entstanden erste internationale Projekte. Mit der Eröffnung der Niederlassung in Frankfurt bekam dieser Arbeitsbereich schließlich ein eigenes Zuhause.

Für viele junge Menschen führte der erste Weg ins Ausland zunächst über das Au-pair-Programm. Ein längerer Aufenthalt in einer Gastfamilie, eine neue Sprache und ein Alltag, der mit dem eigenen wenig gemeinsam hatte, waren für viele der erste Schritt aus dem gewohnten Umfeld. Über viele Jahre war Au-pair ein wichtiger Teil des internationalen Angebots von Volunta.

Nach und nach kamen weitere Programme hinzu: der Europäische Freiwilligendienst, später der Internationale Freiwilligendienst, weltweit, Volunteering und der Schüleraustausch. Damit wuchs nicht nur das Angebot, sondern auch das internationale Netzwerk.

Aus einzelnen Kontakten entwickelten sich feste Kooperationen, neue Programme brachten neue Partner hinzu.

Auch organisatorisch veränderte sich die internationale Arbeit. Verschiedene Arbeitsbereiche wurden im Team International zusammengeführt. Erfahrungen und Fachwissen konnten dort gebündelt und die unterschiedlichen Programme gemeinsam weiterentwickelt werden.

Dabei verlief die Entwicklung nicht geradlinig. Nicht jede Kooperation wurde dauerhaft fortgeführt, nicht jedes Programm blieb Teil des Angebots. Als das Au-pair-Programm 2020 endete, ging ein wichtiger Bereich der internationalen Arbeit zu Ende. Andere Programme waren inzwischen an seine Stelle getreten.

Die Geschichte der internationalen Arbeit bei Volunta ist deshalb auch eine Geschichte des Wandels: von ersten persönlichen Kontakten über einzelne Programme bis zu einem breit aufgestellten internationalen Arbeitsfeld.

Die Welt kommt nach Hessen

Internationale Freiwilligendienste führen nicht nur junge Menschen aus Hessen ins Ausland. Seit 2010 kamen über weltweit Süd-Nord auch Freiwillige aus dem Globalen Süden nach Hessen. Jährlich begleiteten sie ihren Freiwilligendienst bei Volunta – unter anderem junge Menschen aus Bolivien, Indien, Kolumbien, Namibia, Ruanda und Südafrika.

Für ein Jahr arbeiteten sie in sozialen Einrichtungen in Hessen, lebten hier und lernten den deutschen Alltag kennen. Gleichzeitig brachten sie ihre eigenen Erfahrungen aus ihren Herkunftsländern, aus ihren Familien und aus ihren bisherigen Lebenswegen mit.

Das Programm veränderte damit auch die Perspektive auf internationalen Austausch. Er fand nicht nur dort statt, wo Freiwillige aus Deutschland eingesetzt wurden, sondern auch in Kitas, Schulen und sozialen Einrichtungen vor Ort.

weltwärts Süd-Nord wird vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert. Für die beteiligten Einrichtungen bedeutete das Programm zugleich, sich auf Menschen einzustellen, die andere Erfahrungen und Erwartungen mitbrachten. Für die Freiwilligen bedeutete es, ihren Alltag für ein Jahr in einem anderen Land zu organisieren und sich in einem zunächst ungewohnten Umfeld zurechtzufinden.

Internationale Arbeit wurde damit auch in Hessen konkret: nicht als Thema, über das man spricht, sondern als Teil des täglichen Lebens in den Einsatzstellen.

Die Welt darf keine Frage des Geldes sein

Ein Auslandsjahr ist eine besondere Erfahrung, aber auch eine, die sich nicht jede Familie leisten kann. Lange war internationaler Austausch deshalb vor allem für Jugendliche zugänglich, deren Eltern die Kosten tragen konnten.

Volunta wollte daran etwas ändern. Gemeinsam mit Partnern entstand ein wissenschaftlich begleitetes Modellprojekt, das Schülerinnen und Schülern aus einkommensschwächeren Familien einen geförderten Schüleraustausch ermöglichte. Dabei ging es nicht nur um einzelne Stipendien. Das Projekt sollte auch zeigen, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit internationale Erfahrungen nicht vom Einkommen der Eltern abhängen.

Der Weg dorthin begann mit vielen Gesprächen. Schulen wurden besucht, Lehrkräfte, Eltern und Jugendliche angesprochen. Für manche Familien war ein Auslandsjahr zunächst schlicht außerhalb ihrer Möglichkeiten, finanziell ebenso wie organisatorisch. Das Projekt sollte diese Hürden möglichst weiter reduzieren.

Am Ende konnten Schülerinnen und Schüler an einem Austausch teilnehmen, für die das ohne Förderung vermutlich nicht möglich gewesen wäre. Die Erfahrungen wurden wissenschaftlich ausgewertet und flossen in die weitere Diskussion über Chancengerechtigkeit im internationalen Austausch ein. Später wurde das Projekt von einem anderen DRK-Landesverband fortgeführt.

Damit blieb von dem Modellprojekt mehr als eine Reihe geförderter Auslandsaufenthalte. Es lieferte konkrete Erfahrungen mit der Frage, wie internationaler Austausch auch für Jugendliche geöffnet werden kann, deren Familien ihn nicht aus eigener Kraft finanzieren können.

Wenn Engagement nicht am Geld scheitern darf



Wir waren kurz sprachlos.“

Als der Begriff Freifög, ursprünglich in Darmstadt entwickelt, plötzlich in einer Bundestagsdebatte und in politischen Reden auftauchte, wurde aus einer internen Idee ein öffentliches Thema.

2018 steht bei Volunta eine Frage im Raum: Wie kann ein Freiwilligendienst auch für junge Menschen möglich sein, die ihn sich finanziell kaum leisten können?

Das Taschengeld spielt dabei eine wichtige Rolle. Gleichzeitig investiert Volunta bewusst in Leistungen, die über das gesetzlich Vorgesehene hinausgehen: pädagogische Begleitung, Bildungsangebote, individuelle Unterstützung und zusätzliche Fördermaßnahmen. Mehr Taschengeld allein löst dieses Spannungsfeld deshalb nicht.

In einem monatlichen Statusgespräch mit der Geschäftsführung entsteht daraus ein konkreter Vorschlag: Was wäre, wenn es für Freiwilligendienste eine staatliche Unterstützung nach einem ähnlichen Prinzip wie beim BAföG gäbe?

Das Ziel ist, die finanzielle Situation der Familie nicht darüber entscheiden zu lassen, ob jemand einen Freiwilligendienst machen kann. Unterstützung soll dort ankommen, wo sie tatsächlich gebraucht wird.

Gemeinsam mit weiteren Mitstreiterinnen und Mitstreitern wird daraus ein Konzept. Um der Idee einen Namen zu geben, entsteht der Begriff „Freiwilligenfördergesetz – kurz: Freifög“.

Der Begriff bleibt hängen.

Es folgen Gespräche, Positionspapiere, Pressearbeit und Diskussionen in Verbänden

und politischen Netzwerken. Das Konzept wird vorgestellt, verändert, kritisiert und immer wieder neu erklärt.

„Wir waren kurz sprachlos.“

Als der Begriff Freifög, ursprünglich in Darmstadt entwickelt, plötzlich in einer Bundestagsdebatte und in politischen Reden auftauchte, wurde aus einer internen Initiative ein Begriff der politischen Debatte. Die Resonanz war größer, als zunächst erwartet.

Ein eigenes Gesetz entstand daraus zunächst nicht. Die Forderung dahinter aber blieb bestehen: Wer sich für einen Freiwilligendienst entscheidet, sollte nicht aufgrund der finanziellen Situation der Familie darauf verzichten müssen.

Damit steht Freifög für einen Gedanken, der weit über das ursprüngliche Projekt hinausweist. Wenn Freiwilligendienste gesellschaftlich gewollt sind, müssen sie allen jungen Menschen offenstehen, unabhängig von ihren finanziellen Voraussetzungen.

In der Folge fand der Begriff zunehmend Eingang in politische Gespräche und Forderungspapiere und wurde schließlich auch in politischen Reden aufgegriffen. Die Frage, wie freiwilliges Engagement finanziell für alle zugänglich werden kann, ist damit bis heute aktuell.

Als die Welt still stand

Niemand sollte fern der Heimat bleiben

Am 16. März 2020 änderte sich der Alltag bei Volunta innerhalb weniger Stunden. Termine wurden abgesagt, Grenzen geschlossen, Flugverbindungen fielen aus. Die Nachricht über ein neues Virus entwickelte sich zu einer weltweiten Krise.

Und plötzlich standen viele Fragen im Raum. Freiwillige im Ausland wollten wissen, wie es weitergeht. Eltern sorgten sich um ihre Kinder. Einsatzstellen brauchten Informationen und Orientierung. Entscheidungen mussten innerhalb weniger Stunden getroffen werden. Oft auf Grundlage von Informationen, die sich selbst im Laufe eines Tages wieder änderten.

Für die Mitarbeitenden bedeutete das vor allem eines: viel Arbeit und wenig Gewissheit. Zuständigkeiten mussten kurzfristig geklärt, Informationen zusammengetragen und Entscheidungen immer wieder angepasst werden. Teams arbeiteten eng zusammen, Informationen wurden direkt weitergegeben. Vieles, was sonst in festen Abläufen und Zuständigkeiten geregelt war, musste spontan organisiert werden.

Dabei ging es immer wieder um dieselbe Frage: Was ist jetzt für die Freiwilligen die richtige Entscheidung?

Auch für die Mitarbeitenden selbst war die Situation neu. Niemand wusste, wie lange die Einschränkungen dauern würden oder wann die internationale Arbeit wieder zum normalen Betrieb zurückkehren konnte. Dennoch musste jeden Tag entschieden werden, was als Nächstes zu tun war.

Zwischen Anruf und Ankunft

Während weltweit Reiseverbindungen ausfielen, organisierte Volunta die Rückkehr von Freiwilligen aus dem Ausland. Hinter den einzelnen Rückholaktionen standen Telefonate mit Freiwilligen und Familien, Abstimmungen mit Partnerorganisationen und die Suche nach Möglichkeiten, überhaupt noch nach Deutschland zu gelangen.

Über ungewöhnliche Reisewege und mit Unterstützung des DRK konnten rund 110 internationale Freiwillige sicher nach Deutschland zurückkehren.

Auch der Schüleraustausch stand plötzlich vor einer völlig neuen Situation. Aus langfristiger Planung wurde tägliche Neubewertung. Grenzen schlossen, Flugverbindungen fielen aus und niemand wusste, wie sich die Situation in den einzelnen Ländern entwickeln würde.

Einige Jugendliche brachen ihren Austausch vorzeitig ab. Andere entschieden sich gemeinsam mit ihren Familien dafür, im Gastland zu bleiben und dort weiter zur Schule zu gehen oder am Homeschooling teilzunehmen.

Ausreisen wurden deshalb nicht grundsätzlich abgesagt. Jede einzelne Situation wurde geprüft: Konnte der Schulbesuch stattfinden? Waren Einreise und Betreuung gewährleistet? Welche Entscheidung war für die Jugendlichen und ihre Familien vertretbar? Verträge wurden unkompliziert angepasst, Aufenthalte verschoben oder, wenn möglich, auf ein anderes Gastland verlegt.

Eine kleine Erinnerung aus dieser Zeit ist bis heute geblieben: Viele Jugendliche nahmen bei ihrer überstürzten Rückreise nur das Nötigste mit. Die großen Koffer blieben bei den Gastfamilien zurück, weil alle davon ausgingen, dass sie schon wenige Wochen später wiederkommen würden. Bei vielen dauerte es Monate, bis die persönlichen Sachen nach Deutschland zurückkehren konnten.

Während zahlreiche Austauschorganisationen ihre Programme vollständig aussetzten, versuchte Volunta, einzelne Aufenthalte weiterzuführen, sofern die Bedingungen es zuließen. Nicht jede Reise war möglich, nicht jedes Gastland blieb geöffnet. Deshalb musste immer wieder neu entschieden werden.

Die Pandemie machte dabei etwas sichtbar, das in normalen Zeiten leicht übersehen wird: Internationale Programme bestehen nicht nur aus der Reise selbst. Dahinter stehen Gastfamilien, Schulen, Einsatzstellen, Partnerorganisationen, Verträge und vor allem Menschen, die auch dann erreichbar sein müssen, wenn die üblichen Wege nicht mehr funktionieren.

Als schließlich wieder erste Informationsveranstaltungen stattfinden konnten, sah auch dort vieles anders aus. Mitarbeitende standen mit Maske und Plexiglasscheibe an ihren Messeständen. Die Gespräche waren kürzer und die Zahl der Interessierten überschaubar. Doch nach und nach kamen wieder Jugendliche vorbei und erkundigten sich nach einem Freiwilligendienst oder einem Austausch.

Die internationale Arbeit war noch lange nicht wieder bei ihrem früheren Umfang angekommen. Aber sie hatte nicht aufgehört.

Für Volunta war die Pandemie damit auch eine Zäsur in der internationalen Arbeit. Manche Vorhaben ließen sich später fortsetzen, andere veränderten sich dauerhaft.

Und manches, was im März 2020 plötzlich selbstverständlich schien, dass Grenzen offen sind, Reisen planbar sind und ein Aufenthalt im Ausland einfach beginnen kann, war es danach lange nicht mehr.

Eine leise Innovation

Eine Ausnahme wurde zu einem neuen Standard

Von einem Tag auf den anderen schlossen Schulen, Grenzen und Einsatzstellen. Gewohnte Abläufe gerieten ins Wanken. Freiwillige konnten ihren Dienst teilweise nicht antreten oder mussten vorübergehend zu Hause bleiben. Einsatzstellen schlossen ihre Türen, Seminarräume blieben leer.

Gleichzeitig musste der Freiwilligendienst weiterlaufen. Gemeinsam mit Einsatzstellen, Fördermittelgebern und Ministerien suchte Volunta nach Lösungen für die unterschiedlichen Situationen. Schließzeiten wurden anerkannt, notwendige Bescheinigungen ausgestellt und Möglichkeiten geschaffen, den Dienst dort fortzusetzen, wo es die Bedingungen zuließen.

Eine der größten Veränderungen betraf die Seminararbeit. Bis dahin waren Seminare als Präsenzveranstaltungen vorgesehen und förderfähig. Digitale Formate waren in den bestehenden Regelungen nicht vorgesehen und wurden entsprechend nicht finanziert.

Nun musste es schnell gehen. Innerhalb kürzester Zeit entwickelte Volunta digitale Seminarkonzepte, schaffte technische Voraussetzungen und probierte neue Formate aus. Dabei kam auch die Lernplattform ILIAS zum Einsatz. Sie ermöglichte nicht nur Online-Seminare, sondern bot einen digitalen Raum für Lernmaterialien, Aufgaben und die Begleitung der Seminararbeit. Auch die Fördermittelgeber mussten auf die neue Situation reagieren. Schritt für Schritt wurden

die Vorgaben angepasst, sodass digitale Seminare anerkannt und finanziert werden konnten.

Was zunächst als Übergangslösung gedacht war, blieb. ILIAS wird bei Volunta bis heute für Online-Seminare ebenso wie ergänzend zu Präsenzveranstaltungen genutzt. Materialien können dort bereitgestellt, Inhalte vor- oder nachbereitet und Aufgaben unabhängig vom Seminarort bearbeitet werden. Damit ist aus einer Lösung für die Pandemie ein Werkzeug geworden, das die Bildungsarbeit dauerhaft ergänzt.

Die Pandemie hat damit auch in der Seminararbeit eine Entwicklung beschleunigt, die unter normalen Bedingungen vermutlich deutlich länger gedauert hätte. Technische Möglichkeiten, die vorher vorhanden waren, aber im Alltag kaum genutzt wurden, wurden innerhalb weniger Wochen zu einem festen Bestandteil der Arbeit. Dabei entstanden nicht nur neue Formate. Auch die Zusammenarbeit veränderte sich. Mitarbeitende mussten sich mit Technik auseinandersetzen, Konzepte anpassen und Erfahrungen mit digitalen Methoden sammeln. Was funktionierte, wurde weitergeführt; was sich nicht bewährte, wurde verändert.

Heute ist vieles davon selbstverständlich. Ein digitales Seminar ist keine außergewöhnliche Lösung mehr und muss nicht erst begründet werden. Dass es einmal anders war, gerät leicht in Vergessenheit.

Für Volunta war das eine der Veränderungen, die aus der Krise geblieben sind.

” *Seminare online?
Das war damals
eigentlich gar nicht
vorgesehen.“*

” *Wir mussten erst einmal unsere
Laptops aus den Büros holen.“*

” *Und irgendwann saßen wir wieder zu
zweit auf einer Messe. Ohne Maske.
Das fühlte sich plötzlich sensationell an.“*

Vielfalt natürlich leben

Bereits 2008 verabschiedete Volunta eine Betriebsvereinbarung zum Diversity Management. Zu einer Zeit, in der Vielfalt in vielen Organisationen noch kein fester Bestandteil der Personalarbeit war, wurde damit auch formal festgehalten, dass unterschiedliche Lebenswege und Erfahrungen bei Volunta ihren Platz haben sollten.

In der Praxis stellte sich dabei eine ganz einfache Frage: Wie sollen Teams zusammengesetzt sein? Es wäre naheliegend gewesen, vor allem Menschen einzustellen, die den bereits vorhandenen Kolleginnen und Kollegen ähnlich sind. Volunta wollte diesen Weg nicht zum Maßstab machen.

Eine Überlegung war deshalb, auch bei der Ausbildung gezielt nach jungen Menschen mit unterschiedlichen familiären und kulturellen Hintergründen zu suchen. Im Zuge dieser Überlegungen wurde ein junger Mann mit vietnamesischen Wurzeln als Auszubildender gewonnen. Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Ausbildung wechselte er in die Niederlassung Frankfurt.

Die Geschichte ist dabei weniger wegen seiner Herkunft interessant als wegen des Prozesses, der dahinterstand: Wer nach Vielfalt sucht, muss zunächst den eigenen Blick auf Personalgewinnung und Teamzusammensetzung hinterfragen.

Noch konkreter wurde das Thema einige Jahre später bei einem Praktikanten im Autismus-Spektrum, der sein Praktikum in

der Verwaltung absolvierte. Am letzten Tag saßen die Kolleginnen mit ihm bei einem gemeinsamen Abschiedessen zusammen.

Sie waren keine Sozialpädagoginnen und hatten keine besondere Fortbildung zum Thema Inklusion. Sie hatten ihren Kollegen kennengelernt, mit ihm gearbeitet und wollten sich von ihm verabschieden.

Als die Geschichte für den Newsletter vorgeschlagen wurde, fiel die Reaktion entsprechend knapp aus:

„Warum? Das ist doch ganz normal.“

Vielleicht ist genau das der interessantere Punkt. Vielfalt und Inklusion sind dann im Alltag angekommen, wenn nicht jede Selbstverständlichkeit erst als besondere Geschichte erzählt werden muss.



Die Geschichte geht weiter . . .

Zwanzig Jahre sind für eine Chronik eine überschaubare Zeitspanne. Für die Menschen bei Volunta sind es zwanzig Jahre Arbeit, Entscheidungen, Veränderungen und viele Geschichten.

Ein Jubiläum ist ein guter Anlass, zurückzublicken. Auf das, was entstanden ist, auf Entwicklungen, die anders verliefen als geplant, und auf Projekte, die irgendwann wieder beendet wurden. Auf Menschen, die Volunta ein Stück des Weges begleitet haben, und auf vieles, das heute längst selbstverständlich geworden ist.

Beim Blick zurück wird aber auch deutlich, wie sehr sich die Arbeit verändert hat. Neue Freiwilligendienste kamen hinzu, internationale Programme wurden aufgebaut und weiterentwickelt, digitale Angebote entstanden. Gesellschaftliche Veränderungen

haben neue Fragen aufgeworfen und immer wieder Anpassungen notwendig gemacht.

Manches davon war geplant. Vieles ergab sich aus den Umständen.

Auch die Fragen, mit denen sich Volunta heute beschäftigt, sind andere als vor zwanzig Jahren.

Wie verändern sich die Erwartungen junger Menschen an einen Freiwilligendienst?
Wie lassen sich Freiwilligendienste auch künftig finanzieren?
Welche Folgen haben neue Formen von Wehr- und Zivildienst?
Und wie muss sich die Arbeit verändern, wenn sich auch die Gesellschaft verändert?

Darauf gibt es keine Antworten, die für die nächsten zwanzig Jahre feststehen.

Vielleicht ist das die eigentliche Konstante in der Geschichte von Volunta: Dass die Arbeit immer wieder neu begonnen, angepasst und manchmal auch beendet werden musste.

Die nächsten Kapitel sind deshalb noch nicht geschrieben. Sie werden neue Programme und neue Herausforderungen bringen, vielleicht auch Entscheidungen, die man heute noch nicht absehen kann.

Eines aber gehört bereits zur Geschichte: die vielen Menschen, die in den vergangenen zwanzig Jahren bei Volunta gearbeitet, einen Freiwilligendienst gemacht, internationale Programme begleitet oder als Einsatzstelle unterstützt haben.

Ihre Geschichten stehen in dieser Chronik.

In the beginning...





Deutsches Rotes Kreuz in Hessen
Volunta gGmbH
Abraham-Lincoln-Straße 7
65189 Wiesbaden

www.volunta.de

Oktober 2026

Volunta
Eine Gesellschaft des DRK in Hessen
Deutsches Rotes Kreuz 